

GRUNDZÜGE DER BINNENHOCHDEUTSCHEN
KONSONANTENSCHWÄCHUNG IN DEN
SUDETENLÄNDERN

Von Franz J. Beranek

Es ist gewiß Bescheidenheit am unrechten Platz, wenn gerade wir Deutschen die epochale lautgeschichtliche Entdeckung von Jacob Grimm vom Jahre 1820 einfach als die „germanische Lautverschiebung“ zu bezeichnen pflegen, während sie die Engländer „Grimm's law“, also das „Grimmsche Gesetz“ nennen, ähnlich wie wiederum wir die Ergänzung und Abrundung dieser Erkenntnis nach dem Dänen Karl Verner als das „Vernersche Gesetz“ bezeichnen. Vielleicht wird in Zukunft die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung, bis sie erst genügend tief in das Bewußtsein der Deutschkundler eingedrungen und ein fester Bestandteil ihres wissenschaftlichen Rüstzeuges geworden ist (was heute durchaus noch nicht der Fall ist), das „Lessiaksche Gesetz“ genannt werden, nach dem im Jahre 1878 im deutschen Grenzland Kärnten geborenen, 1937 verstorbenen Prager Altgermanisten Primus Lessiak, der auf diese Erscheinung bereits im Jahre 1910¹ aufmerksam gemacht hat. Eingehender befaßt sich Lessiak mit der binnenhochdeutschen Konsonantenschwächung, deren sprachgeschichtliche Bedeutung der der beiden Lautverschiebungen, der germanischen sowohl als auch der hochdeutschen, nicht nachsteht, in den „Beiträgen zur Geschichte des deutschen Konsonantismus“, die sein Schüler Ernst Schwarz herausgegeben hat².

Unter der seit dem 13. Jahrhundert wirksamen binnenhochdeutschen Konsonantenschwächung verstehen wir einen Komplex von mehr oder weniger untereinander zusammenhängenden Veränderungen des mhd. Mitlautstandes, vornehmlich in den zentralen Landschaften des Hochdeutschen, einschließlich des größten Teiles des sudetendeutschen Sprachgebietes vor 1945/46. Die Verbreitungsgebiete der einzelnen Akte der binnenhochdeutschen Konsonantenschwächung fallen dabei durchaus nicht zusammen. Böhmen und Mähren-Schlesien — immer in ihrem ethnisch integren Zustande — werden von den unterschiedlichen Grenzlinien der einzelnen Veränderungen mehrfach durchzogen. Während jedoch der Verlauf anderer sprachlicher Grenzen in den Sudetenländern hinlänglich bekannt und festgelegt ist, wie etwa die der zweiten Lautverschiebung³, herrscht hinsichtlich der Abgrenzung der Wir-

¹ Im Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 34 (1910) 197.

² Als 14. Band der Schriften der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag. Brünn-Prag-Leipzig-Wien 1933.

³ E. Schwarz: Sudetendeutsche Sprachräume. 2. Aufl. München 1962, S. 23 ff., bes. Abb. 1; S. 138 ff., bes. Abb. 29. (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 2.)

kungsgebiete der Konsonantenschwächung bislang Unklarheit, was sich bei ganzräumigen Untersuchungen wie etwa bei der umfassenden Arbeit des vom Verfasser geleiteten „Sudetendeutschen Wörterbuchs“ häufig als hemmend erwiesen hat. Der Zweck der vorliegenden Untersuchung ist die Herausarbeitung und Darstellung der wichtigsten der von der binnenhochdeutschen Konsonantenschwächung geschaffenen Grenzlinien innerhalb des Sudetenraumes. *Mundart und Umgangssprache*⁴ werden hierbei keineswegs als gegensätzliche Sprachformen betrachtet, sondern im Sinne einer totalen Sprachauffassung als die beiden gleichwertigen Hälften der sudetendeutschen *Volkssprache*. Aus diesem Grund sollen hier auch nicht alle Einzelercheinungen der binnenhochdeutschen Konsonantenschwächung behandelt werden (was schon wegen der zahlreichen Durchkreuzungen der Regeln durch Ausgleichsvorgänge und örtliche Sonderentwicklungen keine leichte Aufgabe wäre), sondern nur jene Vorgänge, die sowohl in der Mundart als auch in der für die Sprechweise der Sudetenländer repräsentativen Umgangssprache⁵ durchgedrungen sind und so die innere Einheit der sudetendeutschen *Volkssprache* erkennen lassen.

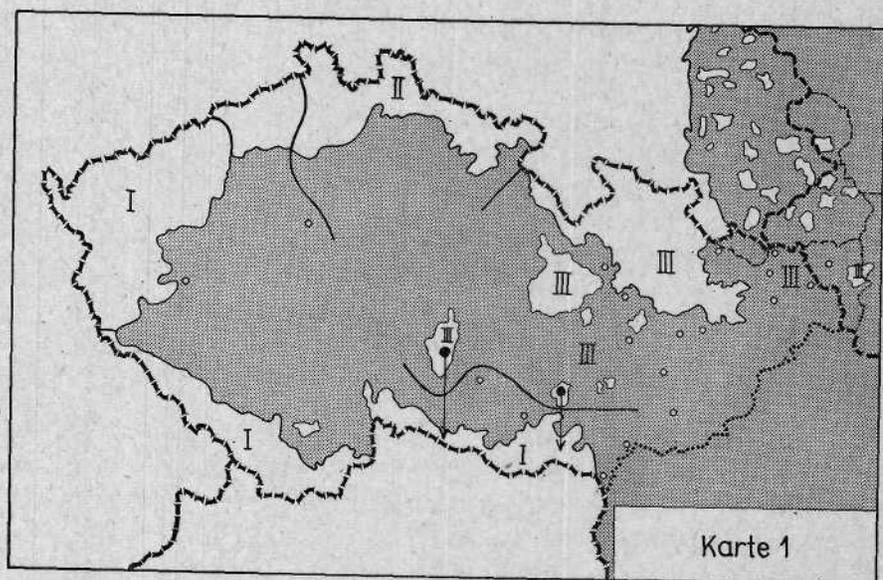
Die Darlegungen stützen sich in erster Linie auf die jahrzehntelangen eigenen Beobachtungen des Verfassers an der *Volkssprache* — *Mundart und Umgangssprache* — aller sudetendeutschen Landschaften. Einiges erbrachten auch die streng formulierten, zweckgerichteten Anfragen in den Sammellisten des „Sudetendeutschen Wörterbuchs“ sowie zusätzliche Umfragen in verschiedenen Heimatzeitschriften. Den Herausgebern dieser Blätter sei für ihr Entgegenkommen, den Beantwortern für ihre Mühewaltung an dieser Stelle herzlichst gedankt, wengleich die Auswertung der schriftlichen Auskünfte nur unter Anwendung größter Vorsicht möglich war. Sind doch die durch die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung bewirkten Veränderungen des Mitlautstandes trotz des umwälzenden Charakters des Gesamtvorganges — hat dieser ja, gleich der zweiten Lautverschiebung, das hochdeutsche Sprachgebiet in zwei Hälften geteilt — für das Ohr des Laien nur schwer faßbar und in der üblichen Schrift zumeist kaum darstellbar. Natürlich wurden auch die im einschlägigen Schriftum verstreut enthaltenen Angaben über den Gegenstand kritisch mit herangezogen, wengleich dessen Bedeutung dort zumeist gar nicht erkannt ist.

Die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung umfaßt das gesamte Mitteldeutsche mit Ausnahme des Schlesischen und Nordthüringischen im Osten, des Ripuarischen und westlichen Moselfränkischen im Westen, ferner das Oberdeutsche mit Ausnahme des Südoberdeutschen (Südbairischen und Hochalemannischen)⁶. Von den sudetendeutschen Landschaften hat sie somit den

⁴ F. J. Beranek: Ein Atlas der sudetendeutschen Umgangssprache. Muttersprache (1951) 303 ff. — Ders.: Sudetendeutsche Umgangssprache. Stifter-Jahrbuch 4 (1955) 124—146. — Ders.: Die deutsche Umgangssprache der Sudetenländer. Sudetenland 4 (1962) 298—306.

⁵ F. J. Beranek: Die Umgangssprache und ihre Erforschung. Muttersprache (1950) 65 ff.

⁶ Lessiak (s. Fn. 2) 13.



größten Teil ergriffen. Wirklich von ihr freigeblieben sind nur das Adlergebirge sowie Sudetenschlesien, Nordmähren und im westlichen auch die mittelmährischen Inseln und Streusiedlungen. Ihre Wirkung in den übrigen Gebieten ist von Einzelvorgang zu Einzelvorgang verschieden.

Die Schwächung der anlautenden Verschlussfortes

Das Kernstück der binnenhochdeutschen Konsonantenschwächung bildet die Lenisierung der Starklaute, die sowohl im Anlaut haupttoniger Silben als auch im In- und Auslaut eingetreten ist. Der Klarheit der Ergebnisse zuliebe beschränken wir uns jedoch auf die Darstellung des Schicksals der starken (und in zwangsläufigem Zusammenhang damit auch der schwachen) Verschlusslaute in diesen Stellungen, mit nur gelegentlichen Ausblicken auf die Reibelauten. Im Hinblick auf die Wirkung der Fortisschwächung im Anlaut gliedern sich die sudetendeutschen Rand- und Inselgebiete in drei in Karte 1 dargestellte, dort mit römischen Ziffern (I, II, III) bezeichnete Zonen.

Zone I umfaßt das geschlossene Südmähren mit der schon auf böhmischem Boden gelegenen Neubistritz-Neuhauser Sprachzunge⁷ samt den Stadtmundarten von Brünn⁸ und Iglau⁹ und den auf diesen fußenden Umgangssprachen,

⁷ F. J. Beranek: Die Mundart von Südmähren (Lautlehre). Reichenberg 1936, 1f. (Beitr. z. Kenntn. Sudetendt. Maa. 7.)

⁸ Beranek: Südmähren 13. — F. J. Beranek: Die Mundart der Brüner deutschen Sprachinsel. In: Eine Stadt als Vermächtnis. Das Buch vom deutschen Brünn. Stuttgart 1958, S. 140—142, bes. S. 141. — E. Leitner: Brüner Mundart. Ebenda 123—124.

⁹ H. K. Noë: Beiträge zur Kenntniß der Mundart der Stadt Iglau. Die deutschen Mundarten 5 (1858) 201 ff., 310 ff., 459 ff.

ferner die Umgangssprache von Lundenburg, Göding, Ung.-Hradisch (?; vgl. u.), Mähr.-Kromau und Trebitsch — die deutschen Stadtmundarten dieser u. a. Orte waren schon vor 1918 im wesentlichen verklungen und späterhin nur noch in Resten faßbar —, dann den Böhmerwald samt der Budweiser Insel, ferner Westböhmen, d. i. das Egerland im weiteren Sinne dieser Bezeichnung, einschließlich der Stadt Pilsen, und endlich Nordwest- und Nordböhmen bis knapp über die Elbe, u. zw. bis zu einer Linie, die von dem Grenzort Dittersbach über Windisch-Kamnitz, Sandau und Auscha nach Leitmeritz verläuft, also mit der von Schwarz¹⁰ aufgezeigten Kamnitz-Leipaer Hemmstelle so gut wie zusammenfällt. In diesem ganzen Gebiet, zu dem schließlich auch noch Prag mit seiner an sich stattlichen Deutschengruppe gehört, ist die Schwächung der Anlauttenués restlos durchgeführt. Ungeschwächt geblieben ist lediglich mhd. *k* vor Vokalen, das in dieser Stellung stets aspiriert war und dank dieser Stütze der Schwächung Widerstand zu leisten vermochte; man spricht im ganzen Gebiet — die Beispiele sind der Umgangssprache entnommen — *kbü, kbalt, kbenən* u. ä. für „Kuh, kalt, kennen“. Hingegen sind anlautendes mhd. *p, t* sowie unaspiriertes *k* (vor Konsonanten und in Lehnwörtern) geschwächt worden und mit mhd. anlautendem, hier bereits stimmlos gewordenem *b, d, g* zusammengefallen, und zwar teils auf der Stufe der Lindlaute selbst, teils in zwischen beiden liegenden Mittellauten (Halbfortes), die hier mit den Kapitalchen *в, д, ɔ*¹¹ bezeichnet werden. Man spricht also in der Zone I die Wörter „Post, tun, tragen, Krone, klein, Knopf, Cognac, Kasch (Brei, < tsch. *kaše*)“ teils als *bost, dün, drāgn, grōnə, glain, gnopf, goňak, gaš* u. ä., meist aber als *bost, dūn, drāgn, grōnə, clain, enopf, goňak, gaš* u. ä.; im Grunde sind dabei Laute aller Stärkegrade möglich, u. U. sogar unbehauchte Fortes: *post, tūn, kaš* u. ä. Umgekehrt heißt es hier natürlich auch neben *baum, dik, gēbm* u. ä. für „Baum, dick, geben“ meist *baum, vik, ɔēbm* u. ä. und u. U. sogar *paum, tik, kēbm*¹². Schwächung zu Halbfortis bis Lenis

¹⁰ Schwarz 187 ff., Abb. 39.

¹¹ F. J. Beranek: Die fränkische Landschaft des Jiddischen. Jb. f. fränkische Landesforschung 21 (1961) 267—304 (= Ernst-Schwarz-Festschrift 2), schreibt diese Laute als *в, т, к*, was im Grunde das Gleiche ist. Die Wiener Schule pflegt für die Halbfortes die griechischen Zeichen *π, τ, κ* zu verwenden.

¹² Lessiak 14 ff.; E. Kranzmayer: Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien 1956, S. 95 und K. 21; Beranek: Südmähren 17 f., 266 (In dieser Arbeit wird im Anlaut stets *p, t, k* geschrieben, da Verf. bei der Darstellung der konsonantischen Veränderungen den Nachdruck nicht auf die Schwächung der Fortes, sondern auf die Verhärtung der Lenes legen wollte.); H. Micko: Die Mundart von Wadetstift im Böhmerwald. 1. Lautlehre. Reichenberg 1930, S. 21 ff., bes. S. 23 f. (Beitr. z. Kenntn. Sudetendt. Maa. 5.) — R. Kubitschek: Die Mundarten des Böhmerwaldes. Pilsen o. J., S. 8, 21, 62 und auch passim. — O. Eichhorn: Die südegerländer Mundart. Reichenberg 1928. (Beitr. z. Kenntn. Sudetendt. Maa. 4.) — W. Roth: Die Mundart des engeren Egerlandes, Lautlehre. Reichenberg 1940, S. 122 f. (Beitr. z. Kenntn. Sudetendt. Maa. 9.) — A. Hausenblas: Grammatik der nordwestböhmisches Mundart. Prag 1914, S. 9, 18, 20 (Beitr. z. Kenntn. deutsch-böhm. Maa. 2.) — J. Seemüller: Deutsche Mundarten I (Wiener Sitz.-ber., Phil.-hist. Kl., 158/4, 1908) 11 ff.; III (167/3, 1911)

erfuhr auch die einzige mhd. anlautende spirantische Fortis *sch* < ahd. *sk*¹³, ferner die anlautenden Affrikaten *pf*, *z* (= *tß*), *tsch* sowie die anlautenden Gruppen *st*, *sp*. Dem mhd. anlautend vor Vokalen stimmhaften *s* stand in Lehnwörtern einst auch ein anlautendes *ß* gegenüber¹⁴, die ebenfalls beide in der stimmlosen Lenis oder in der Halbfortis (bis Fortis) zusammengefallen sind. In der Zone I gibt es also im Wortanlaut nur stimmlose *s*-Laute¹⁵. Mhd. anlautendes *v* hat seinen Stimmtone bereits seit etwa 1250 fast im gesamten Sprachgebiet verloren.

Zone II beginnt an der Kamnitz-Leipaer Hemmstelle und reicht bis zu dem bei Nachod in den Glatzer Kessel vorstoßenden tschechischen Keil, umfaßt also den zentralen Teil Nordböhmens vom Niederland bis zum Braunauer Ländchen samt der Böhm.-Aichaer Insel. Das Bild, welches dieses Gebiet hinsichtlich der Schwächung der Anlautfortes bietet, ist recht verworren, da natürlich nur Personen aus einer beschränkten Zahl von Orten befragt werden konnten, die schriftlichen Mitteilungen sich nicht selten widersprechen und auch das bereits vorliegende Schrifttum nur wenig zur Klärung beizutragen vermag. Sicher ist nur, daß hier ebenfalls lediglich mhd. vorvokalisches, also behauchtes *k* ungeschwächt geblieben ist (vgl. o.). Hinsichtlich der übrigen Anlauttöne sowie *sch* und den Affrikaten und *st*, *sp* scheinen die Dinge so zu liegen, daß diese Laute und Lautgruppen, genauso wie in Zone I, zu Halbfortes oder Lenes geschwächt worden und mit den entsprechenden Lindlauten zusammengefallen sind, jedoch nur dann, wenn sie im absoluten, d. i. im Satzanlaut oder nach stimmlosen Konsonanten standen; in denselben Stellungen erscheint auch mhd. vorvokalisch anlautendes *s* als stimmlose Lenis oder Halbfortis. In der Stellung nach Vokalen und Sonoren jedoch sind die mhd. anlautenden *b*, *d*, *g* einerseits, die *p*, *t*, die vorkonsonantischen *k* (vgl. u.), die *sch*, ebenso die Affrikaten und die Lautgruppen *st*, *sp* andererseits als Lenes bzw. Fortes erhalten, mhd. vorvokalisch anlautendes *s* als stimmhafter Laut¹⁶. Es stehen sich also in Zone II theoretisch etwa gegenüber:

<i>vost</i> / <i>bost</i> „Post“	und <i>di post</i> „die Post“
<i>vbaum</i> / <i>baum</i> „Baum“	und <i>dv baum</i> „der Baum“

38 ff.; V (187/1, 1918) 28 ff., 36 ff. — W. Steinhauser: Beiträge zur Kunde der bairisch-österreichischen Mundarten (Wiener Sitz.-ber., Phil.-hist. Kl., 195/4, 1922) 44 ff., 47 ff., 49 ff., 72 ff.

¹³ Lessiak 15; Kranzmayer 95.

¹⁴ Kranzmayer 94. Das Judendeutsche der Sudetenländer, von dem noch im Schlußkapitel die Rede sein wird, unterscheidet *ßamot* „Samt“ von *zant* „Sand“.

¹⁵ Kranzmayer 95; Beranek: Südmähren 17 f., 266; Micko 119; Kubitschek 8, 21, 62; Eichhorn 77; Roth 37, 118; Hausenblas 19.

¹⁶ F. Wenzel: Studien zur Dialektgeographie der südlichen Oberlausitz und Nordböhmens. Marburg 1911, S. 33 f., 39. (Deutsche Dialektgeographie 6.) — F. Festa: Die schlesische Mundart Ostböhmens. 1. Die Lautlehre. Prag 1926, S. 79, 86 (Beitr. z. Kenntn. Sudetentd. Maa. 3.), der aber für die Stärke des Lautes auch den Wortton verantwortlich machen möchte. — A. Prause: Die Laute der Braunauer Mundart. Reichenberg 1927, S. 18 f., 93. — W. v. Unwerth: Die schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt. Breslau 1908, S. 41 f., 75, 90. (Wort und Brauch 3.) — Steinhauser 76 ff.

<i>wekvrāḡ</i> / <i>-drāḡ</i> „wegtragen“	und	<i>hīntrāḡ</i> „hintragen“
<i>is dik</i> / <i>dik</i> „ist dick“	und	<i>tsu dik</i> „zu dick“
<i>grīsoaš</i> / <i>-gaš</i> „Grießkasch“	und	<i>erdeplkaš</i> „Erdäpfelkasch“
<i>abčēbm</i> / <i>-gēbm</i> „abgeben“	und	<i>tsūgēbm</i> „zugeben“
<i>βīs</i> / <i>sīs</i> „süß“	und	<i>fil zīs</i> „viel süßer“

usw. Diese immerhin erkennbare Gesetzmäßigkeit, die wir die „bedingte Fortisschwächung“ nennen können, neigt im Munde des Einzelsprechers vielfach zum Ausgleich nach der einen oder nach der anderen Seite. Dabei scheint jedoch die „unbedingte Schwächung“, wie sie in Zone I gilt, auf dem Vormarsch zu sein; jedenfalls hat sie im Rumburger und im Friedländer Zipfel sowie in dem spät besiedelten Rochlitzer Gebiet bereits weitgehend die Oberhand¹⁷.

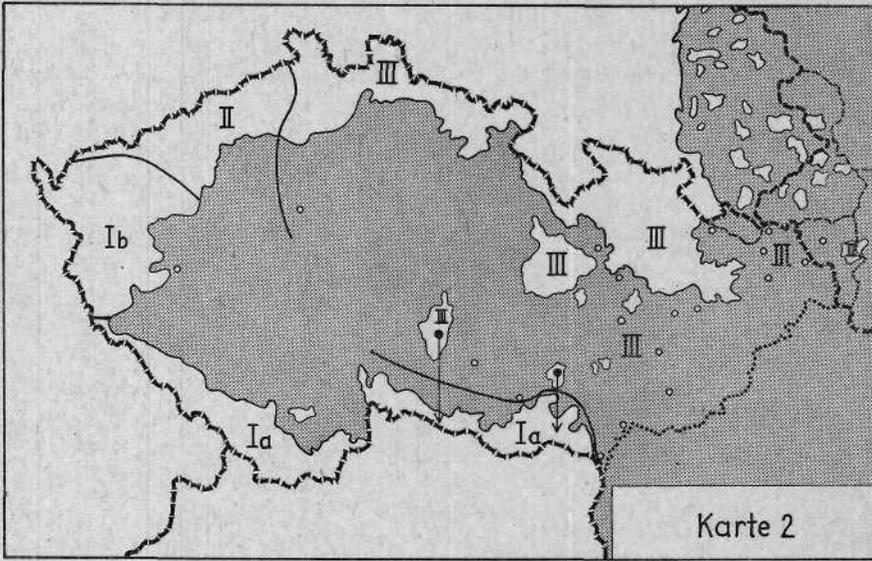
Mit dem Adlergebirge beginnt gegen Osten und Südosten hin Zone III, das konservative, also schwächungsfreie Gebiet. Es umfaßt außer dem Adlergebirge das geschlossene Gebiet Nordmährens und Sudetenschlesiens, die große Schönhengster, die Wachtl-Deutschbrodeker und die Olmützer Insel, die Bielitz-Bialaer Insel auf heute polnischem Staatsboden, die Umgangssprache der deutschen Streusiedlungen in Nordmähren und Ostschlesien bis einschließlich Kremsier oder Ung.-Hradisch, ferner die bereits dem Baierntum zuzurechnenden Volksinseln von Iglau¹⁸, Wischau und Brünn (ohne die Stadtmundarten und Umgangssprachen von Iglau und Brünn, die zu Zone I gehören; vgl. o.). In diesen Gebieten sind in der Stellung im Anlaut die historischen Verschluß- und Reibelaute (außer mhd. *v*; vgl. o.) in ihren mhd. Stärkegraden, also teils als Fortes, teils als Lenes erhalten¹⁹; mhd. *s-* ist also stimmhaft²⁰. Man spricht daher etwa in Nordmähren-Schlesien (umgangssprachlich) außer *kbū* stets *post*, *trāḡ*, *kblain* (bezüglich der Behauchung des *k* in diesem Worte vgl. u.) und *baum*, *dik*, *gēbm* sowie *zīs* „süß“, *zīḡn* „singen“, *zomv* „Sommer“ usw., entsprechend auch in den Mundarten des Schönhengst usw. sowie der drei bairischen Inseln. Doch ist zu berücksichtigen, daß im Bairischen mhd. *b-* als *p-* voranzusetzen ist. Es heißt also etwa in der

¹⁷ Festa 79; Prause 18, 89, 92, 94; Unwerth 42.

¹⁸ Das nordöstlich der Iglauer Insel auf böhmischem Boden gelegene Libinsdorf ist 1789 mit Siedlern von der Herrschaft Binsdorf bei Tetschen angelegt worden. — F. J. Beranek: Deutschensiedlungen der Neuzeit im Innern von Böhmen und Mähren. Stifter-Jahrbuch 7 (1962) 147. — H. Weineit im Arch. f. vgl. Phonetik 4 (1940) 36 ff. — Schwarz 106 ff.

¹⁹ Unwerth, passim. — F. Weiser: Lautgeographie der schlesischen Mundart des nördlichen Nordmährens und des Adlergebirges. Brünn-Prag-Leipzig-Wien 1937, passim. (Arbeiten zur sprachl. Volksforschung i. d. Sudetenländern 1.) — A. Rieger: Die Mundart der Bezirke Römerstadt und Sternberg (Lautlehre). Reichenberg 1935, passim. (Beitr. z. Kenntn. Sudetend. Maa. 8.) — J. Benesch: Lautgeographie der Schönhengster Mundarten. Brünn-Prag-Leipzig-Wien 1938, passim. (Arbeiten zur sprachl. Volksforschung i. d. Sudetenländern 3.) — Schwarz 95. — Beranek: Südmähren 226, 255. — Seemüller I, 15 ff., 18 ff., 22 ff.; II (161/6, 1908) 3 ff.; V, 6 ff., 13 ff., 18 ff., 44 ff.

²⁰ Unwerth 41 f., 75, 90; Weiser 86; Rieger 63; Benesch 139; Beranek: Südmähren 229; Seemüller s. Fn. 19.



Wischauer Insel wohl *dik*, *gēi·m*, *zīvs*, *zīnp*, *zumv*, aber *pām* „Baum“, *pūv* „Bub“, *prīnp* „bringen“ usw.²¹. Die hier ebenfalls vorkommenden *b-* sind durchaus anderer Herkunft, nämlich die Fortsetzung von mhd. *w-*²².

Die Schwächung der inlautenden Verschußfortes

Das Gebiet, in dem die Schwächung der inlautenden Starkklaute, von denen uns wiederum vor allem die starken (und implicite auch die schwachen) Verschußlaute interessieren sollen, zur Geltung gelangt ist, ist fast das gleiche wie das der Schwächung der Anlautfortes, dessen Umfang am Beginn des vorigen Abschnitts umrissen ist; ihm gehört also wieder der größte Teil der sudetendeutschen Landschaften an. Doch beginnt das konservative, also von der Schwächung der Inlautfortes freigebliebene Gebiet zum Unterschied von den im vorigen Abschnitt aufgezeigten Verhältnissen bereits bei der oben beschriebenen, rechts der Elbe von Dittersbach nach Leitmeritz verlaufenden Grenzlinie, die dem Linienbündel der von Schwarz so genannten Kamnitz-Leipaer Hemmstelle zugehört. Im Schwächungsgebiete ist die Lenisierung der Inlauttenues wiederum nicht überall in der gleichen Weise durchgedrungen. Ihre verschiedenen Auswirkungen in den sudetendeutschen Rand- und Inselgebieten veranschaulicht Karte 2.

Deutlich heben sich diesmal die dort als Zone I bezeichneten mittel- und

²¹ Dieses *p* für mhd. *b-* reicht im wesentlichen bis in die Schönhengster und auch in die Olmützer Insel, ja sogar bis ins Mähr.-Neustädter Gebiet; s. Benesch 121 ff.; Rieger 60; Schwarz 295.

²² Schwarz 34 ff., bes. Abb. 6.

nordbairischen Landschaften ab, also das geschlossene Südmähren mit der Neubistritz-Neuhauser Sprachzunge samt den Stadtmundarten von Brünn und Iglau (nicht aber die Umgangssprachen dieser und anderer südmährischer Städte; vgl. u.), dann der Böhmerwald samt der Budweiser Insel (nicht aber die Umgangssprache von Budweis; vgl. u.) sowie Westböhmen, d. i. das Egerland im weiteren Sinne, einschließlich Pilsen. Die Grenze der Zone I gegen Nordwestböhmen ist ungefähr durch das bei Schwarz²³ eingezeichnete Linienbündel bestimmt, das etwa bei Schönbach beginnt und im Bogen über Duppau gegen Jechnitz zieht. Es wird übrigens teils streckenweise, teils in seinem ganzen Verlauf auch noch durch weitere Grenzlinien verstärkt²⁴. In dieser Zone I sind vor allem alle mhd. einfachen *p*, *t*, *k* in inlautender Stellung geschwächt worden und mit den mhd. einfachen *b*, *d*, *g* (soweit diese nicht zu Spiranten gewandelt wurden oder geschwunden sind, wie etwa in *gōwl* „Gabel“, *mōxn* „mager“, *lē·m* „Leben“, *rē·n* „reden“, *sē·η* „Segen“, *rāl* „Rädlein“) zusammengefallen, während mhd. *pp*, *tt*, *ck* (z. T. < vorhergegangenem *bb*, *dd*, *gg*) als Starklaute erhalten geblieben sind. Hinsichtlich des Zusammenfalls sind wiederum zwei Gebiete zu unterscheiden, die in Karte 2 mit a und b bezeichnet sind. Das Gebiet Ia reicht von Lundenburg bis zur Tauser Senke, umfaßt also das geschlossene Südmähren mit der Neuhauser Sprachzunge samt den Stadtmundarten von Brünn und Iglau sowie den Böhmerwald samt der Budweiser Insel, also im wesentlichen die mittelbairischen Gebiete des Sudetenraums. Hier bilden die Endstation des Zusammenfalls der Fortis- mit der Lenisreihe, der sich wohl auf der Zwischenstufe *b*, *d*, *g* vollzogen hat²⁵, die Lindlaute *b*, *d*, *g*²⁶. Man spricht hier (die Beispiele aus Südmähren)

mhd. * <i>gapel</i> „Gabel“ ²⁷	als <i>gōbl</i>
mhd. <i>kater</i> „Kater“	als <i>kbōdn</i>
mhd. <i>wēter</i> „Wetter“	als <i>wēdn</i>
mhd. <i>lēder</i> „Leder“	als <i>lēdn</i>
mhd. <i>bāke</i> „Haken“	als <i>bōgη</i> (jünger <i>bō·η</i> ; vgl. o.)
mhd. <i>zēker</i> „Zeker, Art Korb“ ²⁸	als <i>tsēgv</i>
mhd. <i>mager</i> „mager“	als <i>mōgv</i> (neben <i>mōxn</i> , <i>mō·v</i> ; vgl. o.)
jedoch	
mhd. <i>schoppen</i> „stopfen“	als <i>šopm</i>
mhd. <i>hütte</i> „Hütte“	als <i>bitn</i>
mhd. * <i>leitter</i> „Leiter“	als <i>lōtv</i>
mhd. <i>hacken</i> „hacken“	als <i>bōkη</i>
mhd. <i>merken</i> „merken“	als <i>minkv</i>
mhd. <i>rucke</i> „Rücken“	als <i>rukη</i>

²³ Abb. 1, 13.

²⁴ Schwarz Abb. 2, 13—18.

²⁵ Bei den 1622 aus dem östlichen Südmähren in die Westslowakei übersiedelten Habanern konnte Verf. diese Laute noch feststellen; vgl. F. J. Beranek: Die Sprache der Habaner in der Westslowakei. Karpatenland 13 (1943) H. 3/4.

²⁶ Kranzmayer 95; Seemüller III, 38 ff.; Steinhauser 44 ff., 47 ff., 49 ff.

²⁷ Beranek: Südmähren 207 f.

²⁸ Steinhauser 92; Beranek: Südmähren 254 f.; Micko 21 ff.

Der Unterschied zwischen diesen Starklauten und den Lindlauten ist hier so groß wie in der Schriftsprache. Dies ist wohl auch die Ursache, daß die von den Bildungsschichten getragene Umgangssprache der südmährischen Städte (und Budweis) hinsichtlich der inlautenden Verschlusslaute den Anschluß an die Zone III bewahrt hat. Im Gebiet Ib, d. i. im Egerland nördlich der Tauser Senke, also im geschlossenen nordbairischen Gebiet, erscheinen als Ergebnis der inlautenden Lenisierung zumeist die Halbfortes *в, ъ, џ* (die wir für Ia als Vorstufe der vollständigen Schwächung aufgezeigt haben); doch sind auch hier wiederum alle übrigen Stärkegrade möglich, insbesondere die Lenes *b, d, g*²⁹. Man spricht also im Egerland (die Beispiele aus der Mundart; leider fehlen vielfach die Parallelen zu den aus Südmähren beigebrachten Beispielen)

kbōvov / kbōdov „Kater“

wēov / wēdv „Wetter“

lēov / lēdv „Leder“

tsēov / tsēgv „Art Korb, Einkaufstasche“

Die Fortes *p, t, k* sind hier aber zumeist den Entsprechungen der alten Geminaten vorbehalten³⁰; man hört also im Egerland gegenüber den obigen Formen ähnlich wie in Ia

šopm „stopfen“

bitn „Hütte“

lqitv „Leiter“

hōkŋ „hacken“

minŋ „merken“

rukŋ „Rücken“

Doch ist der Unterschied zwischen den beiden Phonemreihen nur unbedeutend³¹, ja verschwimmend. Ausdrücklich sei betont, daß diese Verhältnisse hier nicht nur in der Mundart, sondern auch in der Umgangssprache herrschen, wie ja im Egerland die soziale Schwelle zwischen den beiden Sprachformen bedeutend höher liegt als in den anderen sudetendeutschen Landschaften.

Ungeschwächt geblieben sind in Zone I (a und b) im Inlaut auch die auf alte Geminaten zurückgehenden Reibelautfortes *ff, ʒ* und *cb*, ebenso *sch*, ferner die Affrikaten *pf, z* (= *tʃ*), *tʃb* sowie die Mitlautgruppen *ps, ks* (< *chs*), *ft, cht, sp, st*. Es heißt also im Egerland auch (mit deutlicher Fortis)³² *šlojfm* „schlafen“, *mōxxŋ* „machen“, *essn* „essen“, *wōššn* „waschen“ usw.

Die Forteslenisierung, wie sie uns in den Zonen Ia und b entgegentritt, nennt Kranzmayer³³ die „mittelbairisch-nordbairische Konsonantenschwä-

²⁹ Eichhorn 17; Roth 38. — Beide möchten für Stärkeunterschiede den Wortton, also die Dauer des vorhergehenden Selbstlauts, verantwortlich machen, was nichts anderes wäre als eine Spiegelung der historischen Verhältnisse (vgl. Fn. 34). Vgl. ferner Seemüller I, 11; V, 28, 36.

³⁰ Kranzmayer 95.

³¹ Roth 38.

³² Kranzmayer 95.

³³ 94 ff.

chung“; die Bezeichnung „binnen(hoch)deutsche Konsonantenschwächung“ will er für die Wirkungsweise der Lenisierung vorbehalten wissen, wie sie uns etwa in Zone II begegnet. Diese unterscheidet sich von den Verhältnissen in Zone I darin, daß hier in die Fortisschwächung bzw. in den Konsonantenzusammenfall auch die alten Geminaten der Verschluss- und Reibelaute, die Affrikaten sowie die genannten Mitlautgruppen mit einbezogen wurden, die dort noch als Fortes erkennbar sind. (Das Gebiet Ib bildet also eine Art Übergang.) Die Ergebnisse des Zusammenfalls sind die Halbfortes bis Lenes³⁴. Man spricht also in Nordwestböhmen (umgangssprachlich)

avl / *abl* „Apfel“ (mit unverschobenem *pp*)

gāvl / *gābl* „Gabel“

hivə / *hidə* „Hütte“

wəvv / *wedv* „Wetter“

lāivv / *laidv* „Leiter“

kbāvv / *kbādv* „Kater“

lēvv / *lēdv* „Leder“

hacv / *hacv* „hacken“

mevcv / *mevcv* „merken“

ricv / *ricv* „Rücken“

hācv / *hācv* „Haken“

tsēcv / *tsēcv* „Einkaufstasche“

mācv / *mācv* „mager“

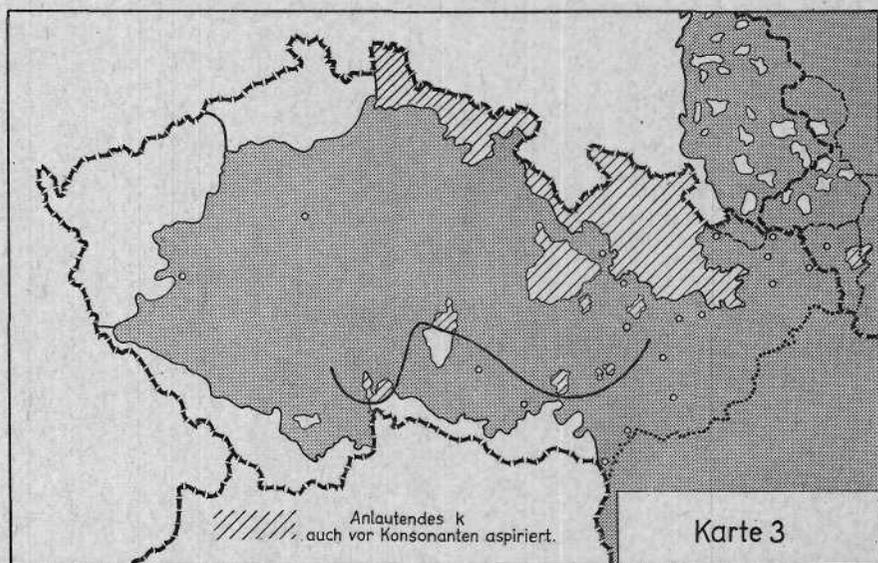
ebenso mit Halbfortis oder Lenis³⁵ *šlafm* „schlafen“, *maxv* „machen“, *esv* „essen“, *vašv* „waschen“ usw.

Die Zone III ist wiederum das konservative, schwächungsfreie Gebiet. Sie umfaßt, da sie bereits an der Kamnitz-Leipaer Hemmstelle beginnt, ganz Nordostböhmen, Nordmähren-Sudetenschlesien sowie die ostschlesischen und binnenmährischen Streusiedlungen einschließlich der Wischauer, Brüner und Iglauer Insel (ohne die Stadtmundarten von Iglau und Brünn, die zu Zone Ia gehören) sowie die Umgangssprache der südmährischen Städte von Ung.-Hradisch über Lundenburg, Brünn, Trebitsch bis zum südböhmischen Budweis. In diesem weiten Bereich sind wiederum alle Verschluss- und Reibelaute im Wortinnern in ihren mhd. Stärkegraden, also teils als Fortes, teils als Lenes erhalten, wobei jedoch die individuelle Neigung zur Schwächung auf nordostböhmischem Boden noch weiter nach Osten zu reichen scheint³⁶. Man spricht also etwa in Nordmähren-Schlesien deutlich unterschieden (die Beispiele aus der Umgangssprache) *apl* „Apfel“, *hitə* „Hütte“, *wetv* „Wetter“, *lāivv* „Leiter“, *kbāvv* „Kater“, *hacv* „hacken“, *mevcv* „merken“, *ricv* „Rücken“, *hācv* „Haken“ (in der Mundart der Wischauer Insel auch *gōpl* „Gabel“

³⁴ Hausenblas 18, 20. Auch dieser (vgl. Fn. 29) will S. 9 die Stärkeunterschiede mit der Quantität des vorhergehenden Selbstlauts in Verbindung bringen.

³⁵ Kranzmayer 94f.; Steinhauser 72 ff.

³⁶ Unwerth 42; Wenzel 33, 39; Festa 79f.; Prause 18, 89, 92; Weiser, Benesch (s. Fn. 19); Schwarz 95; Beranek: Südmähren, passim; Seemüller I, 15 ff., 18 ff., 22 ff.; II, 3 ff.; V, 6 ff., 13 ff., 18 ff., 44 ff.; Steinhauser 76 ff.



< **gapel*, *tseikn* „Art Korb“) und *gäbl* „Gabel“, *lēdn* „Leder“, *māgn* „mager“.

Im wesentlichen die gleichen Verhältnisse wie im Inlaut herrschen auch im Auslaut, doch sind sie nur in den intakten Mundarten noch klar erkennbar. In den Sprechweisen der ländlichen und städtischen gehobenen Schichten, also in den Verkehrsmundarten und besonders in der Umgangssprache neigen die Lenes im Auslaut zur Verhärtung und zum Zusammenfall mit den auch nicht mehr korrekt artikulierten Fortes, der sich häufig auf der Stufe der Halbfortes vollzieht.

Der Verlust der Tenuesaspiration

Als einen Teil der binnenhochdeutschen Konsonantenschwächung betrachtet Lessiak³⁷ auch das Aufgeben der Aspiration der starken Verschlusslaute *p*, *t*, *k*. Ohne auf die einstige Verbreitung der Behauchung dieser Laute einzugehen, sei nur festgestellt, daß gesamtsudetendeutsch lediglich die aspirierte Aussprache des anlautenden mhd. *k* vor Vokalen ist: *kbū* „Kuh“, *kbalt* „kalt“, *kbenən* „kennen“ (vgl. o). Die Aussprache *kū*, *kalt*, *kenən* ist fast nur von deutschsprechenden Tschechen (aber durchaus nicht von allen) zu hören, mitunter auch von in slawischer Umgebung aufgewachsenen Deutschen. Daß die Deutschen des Mähr.-Ostrau-Teschener Gebietes durchwegs unbehauchtes *k* sprechen, ist jedoch übertrieben.

Im nordostsudetendeutschen Gebiet wird anlautendes mhd. *k* auch vor Konsonanten mit einem nachfolgenden Hauch, also als *kb* gesprochen. Es

³⁷ 13.

heißt hier z. B. (umgangssprachlich) *kblain* „klein“, *kbrōnā* „Krone“, *kbnap* „knapp“, ebenso *bākwēm* „bequem“. Die westliche Begrenzung dieses Gebietes ist unscharf, sie liegt jedoch noch westlich von Reichenberg-Friedland. Es umfaßt, wie Karte 3 zeigt, außer Nordostböhmen³⁸ das geschlossene Nordmähren³⁹ und Sudetenschlesien, die Schönhengster, die Wachtl-Deutschbrodeker und die Olmützer Insel sowie die Streu- und Inselsiedlungen des Mähr.-Ostrauer Gebietes und Ostschlesiens einschließlich der Bielitz-Bialaer Insel. Der Umgangssprache der innermährischen Städte scheint diese Behauchung fremd zu sein. Hingegen findet sie sich noch weiter südlich in der Wischauer⁴⁰ und veraltet anscheinend auch in der Brüunner Insel. In der Iglauer Insel gilt die vorkonsonantische Behauchung des anlautenden *k* nur in der Mundart des nördlichen Teiles⁴¹. Der in der Insel gültigen Umgangssprache fehlt sie ebenso wie der Mundart der südlichen Hälfte. Daß sie hier einmal ebenfalls vorhanden war, läßt sich wohl aus ihrem Vorkommen im Norden der Neuhaus-Neubistritzer Zunge⁴² schließen. Das Prager Deutsch in seinem Grundstock kennt anlautend vor Mitlauten nur unbehauchtes *k*, doch war hier vor 1945 als Ergebnis jüngerer Zuwanderung auch *kb* vorhanden.

In der Umgangssprache des geschlossenen Nordmähren-Schlesien samt der Olmützer und der Bielitz-Bialaer Insel sind auch mhd. *p* und *t* in vorvokalischem Anlaut häufig als behauchte Laute zu hören: *phost* „Post“, *tbūn* „tun“. Mundartlich ist diese Aussprache nur im Kuhländchen anzutreffen⁴³. Die Behauchung scheint hier aber nicht auf die Stellung vor Selbstlaut beschränkt, sondern auch vor Konsonanten möglich zu sein.

Auch die Behauchung des in- und auslautenden mhd. *ck*, *k* ist in den Sudetländern mundartlich sowohl als auch umgangssprachlich anzutreffen, u. zw. auslautend im nordmährischen Kuhländchen⁴⁴, in- und auslautend im Norden der Neuhauser Zunge und bis ins Zlabingser Gebiet herein⁴⁵.

Der Übergang von Verschlusslenes in Reibelaute

In den weiteren Zusammenhang dieser Untersuchung gehört auch die Öffnung des Verschlusses der Explosivlenes, d. h. die Überführung dieser Laute in Dauerlaute = Reibelaute. Den Wandel von in- und auslautendem *b* > *w* und *g* > *x* (*cb*) kennen weite Teile des deutschen Sprachgebietes; seltener ist die Spirantisierung von *d*. Räumlich decken sich Öffnung des Lenisverschlusses und Fortisschwächung zum großen Teil. Trotzdem zögert Lessiak⁴⁶, einen ursächlichen Zusammenhang zwischen beiden anzunehmen. Zum Un-

³⁸ Festa 88; Prause 19, 95; Weiser 90.

³⁹ Weiser 90; Rieger 64; Benesch 148.

⁴⁰ Beranek: Südmähren 243.

⁴¹ Schwarz 95.

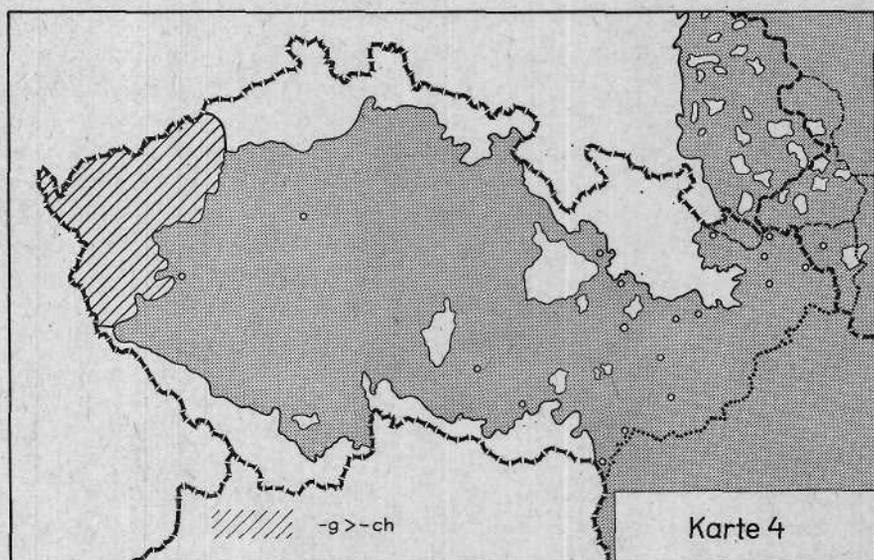
⁴² Beranek: Südmähren 243.

⁴³ Schwarz 281; Seemüller V, 6 ff.

⁴⁴ Ebenda.

⁴⁵ Beranek: Südmähren 245.

⁴⁶ 23.



terschied von der auch in der Umgangssprache wirksamen Fortes- oder zumindest Tenuesschwächung ist die Öffnung des Lenisverschlusses vorzüglich in den Mundarten durchgeführt, was wohl wiederum mit der sprachwandelhemmenden Wirkung der in erster Linie die umgangssprachliche Schicht des Volkes beeinflussenden Schriftsprache zusammenhängt.

Auch in den sudetendeutschen Mundarten ist der Wandel von $b > w$ und $g > x$ im In- und Auslaut, der gebietsweise bis zum völligen Schwund dieser Laute gediehen ist, nicht selten. In die Umgangssprache übernommen, also der gesamten Volkssprache eigen ist nur der von auslautendem $g > x$, welches, im Anschluß an ein weit größeres westliches Spirantisierungsgebiet, wie Karte 4 zeigt, in ganz Westböhmen von der Tauser Senke bis etwa zu Schwarz' ⁴⁷ Brüxer Hemmstelle gilt. Man hört also in diesem Gebiete in der Mundart ⁴⁸ und weit mehr als in anderen sudetendeutschen Landschaften auch in der Umgangssprache $w\bar{x}$ „Weg“, $ts\bar{u}x$ „Zug“ usw. In inlautender Stellung scheint x umgangssprachlich seltener zu sein als im Auslaut, weshalb sich der Text von Karte 4 auf $g > x$ (ch) in dieser Stellung beschränkt.

Schlußbemerkungen

Abschließend sei zur Vermeidung von Mißverständnissen und daraus folgender gegenstandsloser Kritik nochmals betont, daß die vorliegende Untersuchung zur binnenhochdeutschen Konsonantenschwächung in den Sudeten-

⁴⁷ 185 ff., Abb. 39.

⁴⁸ Eichhorn 86; Roth 128; Hausenblas 48; jedoch Wenzel 42; Unwerth 53; Prause 20, 94; usw.

ländern dieses Thema durchaus nicht erschöpfen will, sondern sich bewußt auf die Verschlußlaute beschränkt und vor allem der Unterscheidung der alten Fortes und Lenes in der Volkssprache dieser Länder nachgeht, der bisher nicht das genügende Maß an tätiger Aufmerksamkeit zugewandt wurde. Bei den Reibelauten sollte lediglich die Frage der — stimmhaften oder stimmlosen — Aussprache des anlautenden *s* im gesamten Sudetenraum geklärt werden. All das ohne sprachpädagogisch-orthoepische Zielsetzung, sondern lediglich als kühl wissenschaftliche Bestandsaufnahme. In diesem Sinne möchte diese Arbeit mehr sein als eine engräumige Studie, nämlich Ansatz- und Angelpunkt einer gleichgerichteten Untersuchung des gesamten deutschen Sprachgebietes, wozu sie infolge der Lage der Sudetenländer an der Nahtstelle von Ober- und Mitteldeutsch sowie deren Zugehörigkeit sowohl zum Schwächungs- als auch zum Erhaltungsgebiet hervorragend geeignet ist. Ihr Ergebnis wäre eine Reihe von derzeit noch nicht existierenden Kartenbildern mit neuen Grenzlinien, deren Ansätze bereits in den Karten 1—4 enthalten sind.

Als einen Gewinn der Untersuchung möchte ich es auch betrachten, an zahlreichen Einzelheiten sprachlicher und geographischer Art die Abhängigkeit nicht nur der Mundart, sondern auch der Umgangssprache von der lebendigen gesamtsprachlichen Entwicklung und damit die Berechtigung des beide umfassenden Begriffes der Volkssprache aufgezeigt zu haben.

Noch ein Wort zum Sudetenjiddischen, d. i. zum Judendeutschen in Böhmen und Mähren-Schlesien. Ein solches erscheint im Hinblick auf unser Thema unerläßlich, da bei den Juden im benachbarten Franken und in Süddeutschland überhaupt Konsonantenschwächung, d. h. Zusammenfall von Fortes und Lenes im An- und Inlaut gilt⁴⁹. Das Sudetenjiddische hat demgegenüber, wahrscheinlich wegen seiner stärkeren Bindung an das Ostjiddische, die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung in keiner Weise mitgemacht. Tenues und Mediä, Stark- und Schwachlaute sind in allen Stellungen deutlich getrennt, *p*, *t*, *k* werden stets mit Hauch gesprochen, mhd. *s* ist auch im Anlaut stimmhaft, auslautendes *g* ist immer Verschlußlaut. Für ein feines Ohr steht diese konservative Artikulationsweise in deutlich erkennbarem Gegensatz zur Sprache der Nichtjuden, der die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung ihre charakteristische Färbung verliehen hat.

⁴⁹ Siehe Fn. 11.